Aus der Redaktionsstube

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **56 (1962)**

Heft 1

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Aus der Redaktionsstube

Immer wieder gibt es Leser, die sich um die Bezahlung des Abonnements drücken wollen. Manchmal mit faulen Ausreden.
F. R. in B. meint: Die «GZ» ist mit 9 Franken im Jahr zu teuer. Das «Monatsblatt» für Schwerhörige ist doppelt so dick wie die «GZ» und kostet nur 6 Franken. Frl. F. R. denkt nicht «naseläng»: Die «GZ» erscheint doch mit 2 Heften im Monat, das «Monatsblatt» nur einmal! Dazu: Das «Monatsblatt» hat bis zu 16 Seiten Anzeigen und Inserate, die «GZ» nur 2 Seiten, alles andere ist Lesestoff.
Das «Monatsblatt» bringt Inserate für Hörapparate und verdient damit viel Geld. Die «GZ» nimmt keine Inserate für Hörapparate auf, weil diese — im Gegensatz zu den Schwerhörigen — den Gehörlosen meist herzlich wenig nützen. Wir dürfen die Gehörlosen nicht verführen, Geld auszugeben für etwas, das ihnen nicht hilft.
Wobei absolut nichts gesagt ist gegen das vorzüglich geführte «Monatsblatt», aber gegen das dumme, oberflächliche Geschwätz, die «GZ» sei zu teuer, als faule Ausrede, sich um die Bezahlung der «GZ» zu drücken. Nebenbei: Der Schweiz. Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe muß alle Jahre 5000 Franken Schulden der «GZ» bezahlen.
Wir geben die «GZ» allemal 1 bis 2 Tage vor dem 1. beziehungsweise 15. des Monats auf die Post. Wenn es wahr ist, wie behauptet wird, der Leser bekomme sie öfters 3 bis 4 Tage verspätet, so sind weder Redaktor, noch Verwalter, noch die Druckerei daran schuld. — So — jetzt hat Gf. wieder einmal den Kropf gelehrt. Er könnte nun noch mit zahlreichen Leserbriefen das Lob der «GZ» verkünden. Aber er begnügt sich mit einem:

D., den 10. November 1961

Ich bezahle heute auf Ihr Postcheckkonto den Betrag von Fr. 100.— ein als Geschenk zum Andenken an meinen lieben Mann selig, der Ihre Zeitung immer mit Freude und Interesse gelesen hat. Den Betrag belieben Sie für Freiabonnemente an Bedürftige zu verwenden.
Mit vorzüglicher Hochachtung

Frau L. B. in D.

Der «u.»-Unfug

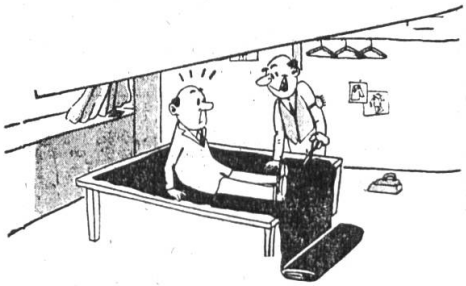
Sehr geehrter Herr Meier!

Wir gratulieren Ihnen herzlich zu Ihrem 75. Geburtstag u. wünschen Ihnen auch fernerhin gute Gesundheit u. recht viele Jahre des Wohlergehens u. der Zufriedenheit. Mutter u. ich sind gegenwärtig in den Ferien u. genießen die frische Luft u. den Sonnenschein, das gute Essen im Hotel u. die Ruhe nach dem Lärm u. der Unruhe in der Stadt. Wir sind glücklich u. zufrieden. Es grüßen Sie hochachtungsvoll

Hannelore Tintengeiz u. Mutter

Was stimmt da nicht? Das «u.» stimmt nicht. Eine solche Abkürzung in Briefen ist unhöflich. Wenn man «sehr geehrter» und «hochachtungsvoll» ehrlich meint, so schreibt man nicht «u.». Diese Kürze, diese Schreibfaulheit, dieser Tintengeiz, nehmen dem Brief die Wärme und die Liebe und lassen bei Herrn Meier Zweifel zurück, ob es wahrhaftig gemeint ist.

Leider hat dieser «u.»-Unfug eingerissen, nicht nur in den Berichten an die «GZ», sondern auch in Briefen an den Redaktor. Letzterer ist darüber nicht zornig. Aber er schüttelt den Kopf, wenn seine lieben Gehörlosen auch andern Leuten «u.»-Briefe schreiben. Oder gar «&»-Briefe, was auch schon vorgekommen ist.



Maßschneiderei . . .

Finden Sie diese Art des Zuschneidens komisch? Seien Sie ruhig. Ich werde Sie ganz aufmerksam bedienen. Sie sind mein erster Kunde.